garten (Bes. A. Kruse) in Bremerhaven und das Konversationshaus (Bes. A. Hahn) in Helgoland dargeboten haben.

— Am 1. August ist zum Fahrscheinverzeichnis vom 1. Juni 1906 ein Nachtrag II in Kraft getreten, der bei den Ausgabestellen in Dresden, Leipzig und Chemnitz, sowie bei den Bahnhöfen zum Preise von 10 Pfg. bezogen werden kann. Der Nachtrag enthält u. a. Bestimmungen über die Erhebung der deutschen Fahrkartensteuer. Hiernach wird vom 1. August an der Gesamtpreis der in einem Hefte vereinigten Fahrscheinhefte für deutsche Strecken versteuert. Beigegeben ist eine Uebersicht der von der Steuer betroffenen Scheine unter Angabe des Betrages, mit dem jeder einzelne Schein bei der Ermittlung des der Steuer zu grunde zu legenden Gesamtpreises in Rechnung zu stellen ist. Der Nachtrag enthält ferner eine Aenderung der Bestimmungen über die Fahrtunterbrechung auf Scheine für schwedische Bahnen. Hiernach ist z. B. die Fahrtunterbrechung auf Scheine der schwedischen Staatsbahnen über Entfernungen bis 168 Kilometer unentgeltlich, bei höheren Entfernungen dagegen nur nach Lösung einer besonderen Aufenthaltskarte zulässig, deren Preis für 1. Klasse 1,25 Kronen, 2. Klasse 0,75 Kronen und 3. Klasse 0,50 Kronen beträgt.

— Die **Pforzheimer Gold- und Silber-Industrie** ist auf der Dritten Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung zu Dresden in einer Sonderausstellung in sehr umfänglicher Weise vertreten. Einige Angaben im „Journal der Goldschmiedekunst" geben gleichzeitig über die Bedeutung der Pforzheimer Industrie willkommene Auskunft. Sie verdankt ihre Entstehung dem badischen Fürstenhause. Markgräfin Karoline von Baden, die hochsinnige Gemahlin des späteren Großherzogs Karl Friedrich, berief ausländische Lehrmeister zur Anleitung der Kinder des Landes-Waisenhauses nach Pforzheim. Im Jahre 1747 wurde ein Genfer Uhrmacher namens Autran mit der Gründung der ersten Fabrik betraut. Zunächst sollten Uhren fabriziert werden, bald wurden auch Schmuckgegenstände in Stahl, als Ketten, Berloques und anderes, hinzugenommen. Autran leistete indes nicht Genügendes. An seine Stelle trat später Ador. Er war der erste Fabrikant, der Pforzheimer Schmuckwaren durch Händler auf die deutschen Messen brachte, ja sogar nach Frankreich und Rußland verkaufte. Zehn Jahre später bestanden schon sieben sogenannte Bijouterie-Kabinette von einheimischen Eigentümern. In der Folge hat die Pforzheimer Industrie wechselvolle Schicksale zu bestehen gehabt. Entsprechend ihrem Wesen als Luxusindustrie ging es in bald kürzeren, bald längeren Zwischenpausen bald aufwärts, bald abwärts, im großen und ganzen jedoch vorwärts. Im Jahre 1848 betrug die Zahl der Arbeiter 1000. Im Revolutionsjahre 1848, während des italienischen Krieges 1859 und während des deutschen Krieges standen die Geschäfte monatelang still, und viele Arbeiter aus den umliegenden ländlichen Ortschaften mußten wieder zu landwirtschaftlicher Beschäftigung zurückkehren. Aber immer wieder erholte sich die Pforzheimer Industrie. Im Jahre 1858 beschäftigte sie 4000, im Jahre 1869 6000 Arbeiter. Einen mächtigen Aufschwung nahm die Pforzheimer Industrie infolge des deutsch-französischen Krieges. Mit wuchtigen Tatsachen wurde hier die alte Lehre bewahrheitet, daß das materielle und kulturelle Wohl eines Volkes auf das innigste mit der politischen Macht verknüpft ist. Bis zum Jahre 1870 war Paris der unbestrittene Zentralpunkt der Bijouteriefabrikation und des Bijouteriehandels. Es versorgte einen großen Teil von Europa und der überseeischen Länder mit Schmuckwaren. Da brach plötzlich der Krieg aus. In Pforzheim herrschte, trotz der festen Zuversicht auf endlichen Sieg, doch bei der Nähe der damaligen Grenze großer Schrecken. Alle Fabriken wurden alsbald geschlossen und dadurch die Arbeiter in schwere Sorge und Aufregung gebracht. Die bangen Tage gingen indessen rasch vorüber. Schlag folgte auf Schlag, Sieg auf Sieg. Mit der Belagerung von Paris wurde die Hauptbezugsquelle der Welt für Bijouterieartikel auf Monate hinaus verstopft. Da wandten sich die fremden Einkäufer nach Pforzheim und wurden hier mit Staunen gewahr, daß sie schon früher Pforzheimer Waren in Paris von Pariser Kommissionären zu bedeutend höheren Preisen gekauft hatten; sie hatten eine billige Bezugsquelle entdeckt. Der Uebergabe von Paris folgte der Kommune-Aufstand, wodurch der Pariser Schmuckindustrie neue schwere Schläge versetzt wurden und Pforzheim erst recht in die Höhe kam. Nach dem siegreichen Kriege kamen einige Jahre der höchsten Blüte. Mit der Gewinnung Nordamerikas hatte die Pforzheimer Industrie ihren Hauptschritt zur Eroberung des Weltmarktes getan. Die Arbeiterzahl stieg auf über 7000 in 425 Betrieben. Diese Zahl ist seitdem noch bedeutend gewachsen. Heute beschäftigt die Pforzheimer Gold- und Silberwarenindustrie in mehr als 1000 Betrieben etwa 25 000 Arbeiter mit einem jährlichen Umsatze von mehr als 125 Millionen Mark. An Löhnen wurden 1905 etwa 21 Millionen Mark ausgezahlt. Etwa 15 000 Arbeiter kommen morgens meist mit der Bahn zur Arbeit nach Pforzheim und fahren abends wieder heim. Mehr als 50 badische und 70 württembergische Städte und Dörfer hängen mit ihrem Erwerb mit der Stadt Pforzheim zusammen. Die Stadt selbst zählt 60 000 Einwohner. An der Dresdner Ausstellung sind 38 der hervorragendsten Pforzheimer Firmen beteiligt. Man erhält dadurch ein gutes Bild von Pforzheims Leistungsfähigkeit. 19 Firmen haben Gegenstände in Gold, 8 solche in Silber und Stahl, 11 solche in Doublé ausgestellt, und zwar nicht besondere Ausstellungsstücke, sondern die Ware, die fortgesetzt angefertigt wird. Man sieht also nicht, was die Industrie leisten könnte, sondern was sie tatsächlich leistet. Und das ist gut so. Die marktgängige Ware bildet den Kern der Ausstellung, doch sieht man auch Juwelenschmuck vornehmer Art und Stücke nach modernen Künstler-Entwürfen. Die Seele der Ausstellung ist der Pforzheimer Kunstgewerbeverein, der 1877 gegründet wurde, jetzt 2000 Mitglieder zählt und sich um die dortige Industrie die größten Verdienste erworben hat. Die Ausstellung ist sicherlich geeignet, dem Beschauer Hochachtung vor der Pforzheimer Gold- und Silberindustrie einzuflößen.

— Ueber den **Bau des Völkerschlachtdenkmals** in Leipzig gehen uns folgende interessante Mitteilungen zu: Der Bau ist jetzt mit 25 Meter Fundamentalbau und 3½ Meter Oberbau in Granitsteinverkleidung so weit gediehen, daß nunmehr noch 65 Meter, einschließlich der Verkuppelung, aufzubauen sind. Es sind bisher im ganzen 600 000 Kubikmeter aufgeschüttet worden, während immer noch 500 000 Kubikmeter gebraucht werden zur Anlegung von Straßen und gärtnerischem Schmucke, worunter auch eine Prachtstraße um das Denkmal herum geplant ist, die schließlich nach dem Bayrischen Bahnhofe zu führt. In der Mitte der Vorderfront in etwa 20 Meter Höhe des Denkmals wird der von dem verstorbenen Professor Behrens entworfene St. Michael seinen Platz erhalten, welch wirksame Gruppe (St. Michael mit dem Schwert, zu beiden Seiten Gefallene, Roß und Reiter) jetzt im Gipsmodell zu sehen ist. An den Seiten des Denkmals erfolgt die Verblendung bis etwa 88 Meter Höhe, in der Mitte Stampfbeton. Die große, bereits fertiggestellte Freitreppe nach Westen zu mißt 60 Schritt in der Länge. Vom Grund bis zum Beginn des Oberbaues führen 40 Stufen hinauf. Der Wirt des beim Denkmal befindlichen Restaurants, ein Dresdner, Paul Weise, bewahrt u. a. ein Buch, in das sich bei seinem Besuch im Februar d. J. der König und dessen Begleitung eingetragen haben. Zu Ehren dieses Besuchs wurde auch eine Linde gepflanzt, um die ein Sachsentuch gegründet wurde. Einer interessanten Ausstellung in diesem „Gasthaus zum Denkmalbau" sei noch Erwähnung getan: von allen 98 Regimentern der gesamten deutschen Kavallerie hat der Drogist Hermann Schlosser in Mylau i. V. je eine kleine Figur in voller Ausrüstung zu Pferde gefertigt, letztere aus Handschuhleder, der Mann aus Tuch, geformt mit Draht und ausgestopft mit Watte, während der Kopf aus Wachs geknetet ist. Darunter bemerkt man auch den Kaiser, die Könige Albert, Georg und Friedrich August, sowie den Prinzregenten Luitpold von Bayern. Das kleine Kunstwerk ist von Richard Bachmann in Leipzig ausgestellt worden. Der genannte Verfertiger desselben hat über vier Jahre daran gearbeitet.

— Das vom herrlichsten Wetter begünstigte **Bundesfest des Sächsischen Keglerbundes** in Auerbach hat nunmehr sein Ende erreicht. Die aus allen Gauen Sachsens nach der Feststadt geeilten Kegelbrüder haben die gastfreie Stadt verlassen und mit Befriedigung über den herrlichen Verlauf des Festes blicken Veranstalter und Festteilnehmer auf die verflossenen Tage zurück. Am Mittwoch erfolgte die Verkündigung der Sieger. Zum Meisterschaftskegler wurde Herr Colditz-Zwickau (18 Kugeln) proklamiert. Die beiden ersten Ritter wurden mit 16 Kugeln die Herren Hugo und Richard Reilig in Auerbach i. Vogtl. Auf der Ehrenbahn wurden folgende Preise verteilt: 1. Preis Walther-Dresden (67 Punkte), 2. Preis Wolf-Auerbach (58 Punkte), 3. Preis Fischer-Chemnitz (58 Punkte), 4. Preis Weinholt-Mohsdorf (58 Punkte), 5. Preis Vestel-Auerbach (57 Punkte), 6. Preis Richter-Meißen (57 Punkte), 7. Preis Gerisch-Hinterhain (57 Punkte), 8. Preis Fröhlich-Oberplanitz (57 Punkte), 9. Preis Ebner-Chemnitz (56 Punkte), 10. Preis Decker-Hohndorf (56 Punkte). Damenbahn: 1. Preis Frau Gollmar-Dresden (27 Holz), 2. Preis Frau Kokohl-Dresden (23 Holz), 3. Preis Frau Rudorf-Plauen i. V. (23 Holz) und 4. Preis Frau Trauer-Auerbach (22 Holz). Feststehende Geldbahn (5000 Karten wurden abgeschoben). 1. Preis (250 Mk.) Eulenstein-Leipzig (25 Holz), 2. Preis Nötzold-Dresden (24 Holz), 3. Preis Büttner-Chemnitz (24 Holz), 4. Preis Pfeiffer-Marienberg (24 Holz). Die drei letztgenannten Sieger hatten sich in insgesamt 450 Mk. zu teilen. Industriebahn. 1. Preis Tröger-Hohndorf (25 Holz), 2. Preis Rink-Rempesgrün (24 Holz), 3. Preis Göbel-Glauchau (24 Holz), 4. Preis Pucklich-Neukirchen (23 Holz), 5. Preis Löscher-Ellefeld (23 Holz). Tagesgeld-Konkurrenzbahn: 1. Preis Scherzer-Oelsnitz (Schub 7, 6, 8, 170 Mk.), 2. Preis Naumann-Plauen i. Vogtl. (Schub 6, 8, 9, 128 Mk.).

— Vom Verband der Studierenden an der Königlichen Bergakademie zu Freiberg geht dem dortigen „Anzeiger" folgende Zuschrift zu: „Der Ausschuß des Verbandes der Studierenden an der Königlichen Bergakademie zu Freiberg sieht sich veranlaßt, infolge der dieser Tage gebrachten Zeitungsnotizen über studentische Ausschreitungen in hiesiger Stadt folgendes zur Berichtigung des Tatbestandes Ihnen bekannt zu geben und Sie um baldgefälligen Abdruck desselben in Ihrem geschätzten Blatte zu bitten: In Nr. 172 des „Freib. Anz." wird über einen Unfug berichtet, der in der Nacht vom 26. zum 27. v. Mts. verübt worden ist. Der Beschuldigte, ein hiesiger Studierender, ist von dem betreffenden Schutzmann aufgefordert worden, seine Legitimationskarte vorzuzeigen, was der Herr auch ohne sonderliche Weigerung tat. Die Legitimationskarte eines anderen Herrn fiel dem Schutzmann aus den Händen. Letzterer verlangte nun von diesem Herrn, er solle die Karte aufheben, was derselbe begreiflicherweise verweigerte. Ueber dieses Ansinnen lachte der Hauptbeschuldigte, indem er sich die Hand vor den Mund hielt. Von einem Anspucken des Schutzmanns kann gar nicht die Rede sein! Daraufhin packte der Schutzmann den betreffenden Herrn bei der Brust und schüttelte ihn wiederholt derb hin und her. Erst dann schlug der Student dem Schutzmann entrüstet mit der Hand ins Gesicht, ebenso einem zweiten Schutzmann, der, inzwischen hinzugekommen, sich auf ihn stürzte. Hierauf erfolgte die Festnahme des betreffenden Herrn, dem übrigens noch auf dem Wachtlokale eine sehr unwürdige Behandlung von seiten des Polizeipersonals widerfuhr. Am Freitag vormittag in der 10. Stunde wurde der Studierende von zwei Schutzleuten an Handschellen nach dem Gerichtsgebäude geführt, trotzdem er sich von vornherein bereit erklärt hatte, freiwillig zu folgen! Der Vorfall verbreitete sich rasch in der gesamten Studentenschaft. Nach der Freilassung des Inhaftierten sammelten sich am Spätabend (Freitag) mehr oder weniger zufällig eine große Zahl Studierender auf dem Obermarkte, die sich anfangs ganz ruhig verhielten. Bald aber fielen von seiten der Schutzleute Schimpfworte, die von einigen Studenten durch lautes Pfeifen usw. beantwortet wurden. Auf die Aufforderung hin, auseinanderzugehen, zerstreuten sich die Studierenden wieder und zogen sich einzeln durch verschiedene Straßen zurück. Dabei wurden jedoch verschiedene Herren von Schutzleuten gröblich belästigt; einer der Schutzleute zog sogar „blank" und zwar gegen einen Herrn, der sich überhaupt nichts hatte zu schulden kommen lassen. Zeugen dieser Vorfälle wird die Studentenschaft zu gegebener Zeit namhaft machen. Im übrigen sei noch bemerkt, daß die Hauptbeteiligten nicht russischer, sondern deutscher Nationalität sind. Die ganze Angelegenheit wird ja noch anderweitig zur Erledigung kommen; es soll an dieser Stelle nur Gerüchten entgegengetreten werden, wie sie durch die bisherigen Zeitungsnotizen leider auf Grund einseitiger Informationen in die Oeffentlichkeit gelangt sind. Mit vorzüglicher Hochachtung Erich Siegfried, Vors.; H. Mäde, Schriftf. i. V. Der „Freib. Anz." bringt diese von studentischer Seite gegebene Darstellung zum Abdruck mit dem Bemerken, daß es den gerichtlichen Feststellungen vorbehalten bleiben muß, die Widersprüche mit den von anderer Seite gegebenen Darstellungen zu lösen.

— Der Ortsverband Dresden der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller veranstaltet seine nächste Wanderversammlung am 4. August von abends 7 Uhr an in der Pikardie im Großen Garten.

— Aus Furcht vor Strafe wegen Urlaubsüberschreitung entledigte sich vorgestern früh der bei Verwandten in Jessen aufhältlich gewesene Husar Weiß vom 18. Großenheiner Husaren-Regiment seiner Uniform und schlenderte in Zivilkleidung nach Pirna zu. Auf die Meldung wegen der Festnahme des Genannten konnte die Spur bald wieder aufgefunden werden und war hauptsächlich ein Radfahrer dem Deserteur bis an das „Carolabad" in Pirna scharf auf den Fersen. In seiner Flucht arg bedrängt, warf Weiß das die Uniform enthaltende Paket fort und sprang unterhalb des Schmidtschen Bades in die Elbe, in der Absicht, sich zu ertränken. Diesen Vorgang hatte der auf dem Bade angestellte Bademeister Otto bemerkt und ging mit Schaluppe und Staken sofort ans Rettungswerk, das aber große Mühe kostete, da der Lebensmüde in jeder Weise hinderlich war. Von einigen Männern nach dem „Carolabad" gebracht, wurde er umgekleidet und dann von einem Kommando abgeführt.

— Am 7. dieses Monats findet im Waldpark zu Bühlau, nachmittags ½5 Uhr, das 5. Militärkonzert statt. Hieran schließt sich abends 8 Uhr im großen Saale des Schwarzschen Gasthofes eine Reunion. Bei ungünstiger Witterung findet von 7 Uhr an nur Reunion statt. — Die Zahl der in Bühlau wohnenden Sommerfrischler betrug gestern 421 Parteien mit 963 Personen.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Diejenigen, welche die am 15. v. M. fällig gewesene katholische Kirchenanlage für das Jahr 1906 noch nicht entrichtet haben, haben diese Anlage bis längstens den 6. d. M. im Stadtsteueramt A zu bezahlen.

Russisches.

Die Meuterei in Sveaborg ist nicht finnländischen, sondern ausschließlich russischen Ursprungs. Bekanntlich gehörte es zu den Russifizierungsmaßregeln, die Plehwe und Bobrikow gegen Finnland in Szene setzten, daß nach der Aufhebung der finnländischen Konstitution auch die finnländischen Truppen, die nach der Verfassung eigene, nur im Lande dienende Verbände bilden sollten, aufgelöst und die Mannschaften in russische Regimenter einverleibt wurden. Voriges Jahr wurde die Verfassung zwar restituiert und der Anfang mit der Wiederherstellung der früheren militärischen Verhältnisse in Finnland gemacht, doch ist diese letztere Maßregel noch nicht weit vorgeschritten, nur in Helsingfors wurde bisher wieder ein rein finnisches Bataillon formiert. Alle übrigen Kasernen, Festungen usw. in Finnland sind noch immer mit rein russischen Truppen belegt, unter denen sich keine finnländischen Soldaten befinden, sodaß diese Meuterei als eine rein russische Militäraffäre bezeichnet werden muß. Es muß hervorgehoben werden, daß bisher alle ernsteren Meutereien sich in den sogenannten russischen Grenzländern oder in deren unmittelbaren Nähe, wie in Brest-Litowsk, ereignet haben. Sebastopol, Poltawa, Kronstadt, Sveaborg werden alle von den Russen als in den sog. Okrainy gelegen betrachtet. Noch mehr als anderwärts haben die Truppen hier unter der Willkür der höheren Offiziere und unter der Unehrlichkeit der Militärintendanten zu leiden. So war einer der Hauptgründe der vorjährigen Revolten in Sebastopol sowohl auf der Flotte wie in der Landarmee die unmenschliche Behandlung, sowie der Umstand, daß man den Mannschaften ein bis zum Ekel verdorbenes und von Würmern wimmelndes Fleisch vorsetzte. Da setzte denn die Agitation mit doppeltem Erfolge ein. Die „Potemkin"-Affäre und die Kronstädter Matrosenmeuterei machten den Anfang; kaum waren diese unterdrückt, folgte die Artilleristen-Revolte in Sebastopol, wo einen Tag lang die nördliche Batterie in den Händen der Rebellen war. Jetzt fallen die Meutereien von Poltawa in Kleinrußland und die Sveaborger Revolte zusammen; der Geschützkampf um Poltawa kostete gegen 200 Tote, der in Sveaborg bisher angeblich 800. In Poltawa meuterte das Selskij-Regiment, das einst wegen seiner ausgezeichneten Haltung im russisch-türkischen Kriege durch besondere Distinktionszeichen geehrt worden war! Aber in den letzten Monaten war auch dieses einst so zuverlässige Regiment unterminiert worden, sodaß man es, um es „der gefährlichen Umgebung zu entziehen", aus seiner Garnison Krementschug nach Poltawa verlegte — die jüngsten Ereignisse zeigen, mit welchem Erfolge. Man wird sich also keineswegs wundern dürfen, wenn man demnächst hören sollte, daß auch die in Sveaborg garnisonierenden Festungsartilleristen einst eine Elitetruppe waren. Wer war mehr Elitetruppe, als die Preobraschenskij-Garde? Wer galt in den letzten Jahren für zuverlässiger, treuer und unnahbarer? Und auch sie hat am Ende revoltiert.

In dem revolutionären Manifest an die Bauern heißt es, daß die Hoffnungen, die man auf die Duma gesetzt habe, durch die diabolischen Pläne der Großfürsten und der reichen Grundbesitzer zum Scheitern gebracht worden seien. Diese Leute beabsichtigten lediglich, das Volk in ihrer Gewalt zu behalten. Die Regierung habe durch das Vertreiben der Gewählten des Volkes und durch die Verhaftung derselben den Krieg gegen die Nation erklärt und es würden Ströme Blutes fließen. Die Regierung sei dafür verantwortlich und werde von dem Volke nicht geschont werden. Der Aufruf beschuldigt die Regierung ferner des Vaterlandsverrates, begangen durch Anrufung der Hilfe deutscher und österreichischer Truppen. Die Bauern werden aufgefordert, ihre Lokalbehörden zu verjagen, die Staatsfonds und das Kapital zu konfiszieren und selbstgewählte Beamte einzusetzen. Das Land, so sagt das Manifest, müsse bis zur Ausarbeitung eines neuen Landgesetzes in einer neuen konstitutionellen Versammlung Behörden überwiesen werden, die vom Volke zu wählen seien. Der Aufruf endet mit den Worten: „Nieder mit der Regierung des Zaren! Lang' lebe unser teures, freies russisches Volk!"

Das Schicksal der allgemeinen Volksschulbildung in Rußland scheint nun endlich entschieden zu werden, da das von dem jetzigen Minister für Volksaufklärung v. Kaufmann ausgearbeitete und von dem russischen Ministerrat erörterte Projekt allgemeine Sympathie findet. Dieses Projekt besteht im wesentlichen aus nachfolgenden Punkten: Die Pflicht der Errichtung einer genügenden Anzahl von Schulen entsprechend der Zahl der schulpflichtigen Kinder liegt den Semstwos und den Städten ob. Auf einen Volksschullehrer dürfen höchstens fünfzig Schüler kommen. Die obligatorische Schulpflicht wird durch die Verfügung der Organe der Ortsverwaltung festgestellt und zwar abhängig von der Anzahl der offenen Schulen, die von allen schulpflichtigen Kindern des betreffenden Ortes besucht werden können. Sobald ein Semstwo oder eine städtische Verwaltung die Einführung einer allgemeinen Volksschulbildung beschließt, muß das Ministerium für Volksaufklärung die Mindestgehälter für die Lehrer der neu zu errichtenden wie auch der bereits vorhandenen Schulen übernehmen. Die übrigen Schulunterhaltungskosten werden aus den Ortsmitteln bestritten. Indem das Ministerium die Organisation und die unmittelbare Verwaltung der Volksschulen der Ortsverwaltung überläßt, behält es sich die allgemeine Leitung und Aufsicht über das Lehrprogramm vor. Jede Schule darf höchstens auf einen Rayon von drei Werst berechnet sein. Die Zeitdauer für die endgültige Einführung der allgemeinen Volksschulbildung in allen Orten Rußlands ist auf zehn Jahre festgesetzt worden. Zu diesem Zwecke sollen aus den Staatsmitteln entsprechend der Aufstellung des Ministeriums für Volksaufklärung bewilligt werden: im Jahre 1907 insgesamt 5 366 380 Rubel und dann, vom Jahre 1908 an jährlich eine bestimmte Summe, und zwar mit der Berechnung, daß bis zum Jahre 1917 die zur Einführung der allgemeinen Volksschulbildung in Rußland gemachten Ausgaben den Gesamtbetrag von 103 366 380 Rubel ausmachen.

Tagesgeschichte.

„Vorwärts" und Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.

Wie der „Vorwärts" zu seinem „Materiale" über den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie gekommen ist, wird in der Korrespondenz des Verbandes erzählt, die folgendes Geständnis des Hellmann mitteilt, der dem „Vorwärts" das Material auslieferte: „Im Februar oder Anfang März d. J. begab ich mich zu dem Reichstags-Abgeordneten August Bebel, in dessen Wohnung in Schöneberg, in der Hauptstraße, und zwar mit einem Briefe, in dem ich anfragte, ob es für die sozialdemokratische Partei von Interesse sei, Material über den Reichsverband zu erhalten. Nachdem ich den Brief abgegeben hatte, wurde ich sofort von Herrn Bebel empfangen. Ich sagte Herrn Bebel, daß ich Angestellter des Reichsverbandes sei. Herr Bebel erklärte mir wörtlich etwa folgendes: „Gewiß haben wir Interesse daran, Material über den Reichsverband zu erhalten!" Nachdem ich sodann Herrn Bebel auseinandergesetzt hatte, welches Material zu beschaffen ich in der Lage sei und wir dies besprochen hatten, wurde ich mit dem Bemerken entlassen, ich würde weitere Nachricht bekommen. Etwa 14 Tage später erhielt ich einen Brief des sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten R. Fischer. In diesem Brief schrieb mir Herr Fischer, auf Veranlassung Bebels richte er an mich das Ersuchen, mich zu einer bestimmten Stunde in den Geschäftsräumen des „Vorwärts" einzufinden. Ich traf dann dort mit Herrn Fischer und einem Herrn Baake, den mir Herr Fischer als Journalisten bezeichnete, zusammen. Beide Herren ließen deutlich durchblicken, daß es ihnen erwünscht sei, wenn ich zunächst beim Reichsverbande bliebe. Hierbei äußerten sie, ich hätte ja dort ein auskömmliches Gehalt und werde gut behandelt; ich könne ja nebenbei schriftliche Arbeiten für Herrn Baake fertigen; es werde mir hierzu erforderlichenfalls eine Schreibmaschine für meine Privatwohnung gestellt werden. (!) Erst nach diesen Vorgängen, Anfang April d. J., bin ich wegen der mir durch den Bureauvorsteher brieflich erteilten Rüge zum zweiten Male zu Herrn Fischer gegangen. Ich hatte das Gefühl, daß es Herrn Fischer sehr darum zu tun sei, daß ich beim Reichsverbande weiter verbleibe, wenngleich er die Redensart dabei fallen ließ, er könne es mir allerdings nicht verdenken, wenn ich mich nach einer anderen Beschäftigung umsehe. Schließlich möchte ich noch bemerken, daß mir Herr August Bebel bei der obenerwähnten Einleitungsunterredung erklärt hat, wenn ich infolge der Enthüllungen irgendwelche Nachteile haben sollte, so würde man mich schützen. Letzteres ist nicht nur nicht geschehen — man hat mich nicht einmal gefragt, ob der gegenwärtige Zeitpunkt der Veröffentlichung mir gelegen sei und ich nicht durch dieselbe schwer geschädigt würde —, sondern Herr Fischer hat es für richtig befunden, mich als Lügner hinzustellen, indem er mir eine Behauptung unterschiebt, die ich gar nicht getan habe."

Und das sind dieselben Sozialdemokraten, die für Spione sonst nicht Worte genug des Abscheus finden! August Bebels Charakterbild wird durch diese Vorgänge ebensowenig verziert, wie durch seine „diplomatische" Haltung in der Massenstreikfrage.

Prinz Georg von Bayern

hat mit seiner gestern mitgeteilten Rede gegen die Minister seines königlichen Großvaters enormes Aufsehen hervorgerufen. Prinz Georg, der älteste Sohn des Prinzen Leopold, ist mit dieser Rede zum erstenmal als Politiker hervorgetreten. Er galt zwar unter seinen Bekannten schon lange als recht gescheiter junger Herr. Große Reisen ins Ausland — Amerika und Ostasien — erweiterten seinen Horizont. Und jetzt sind ihm die Augen darüber geöffnet worden, daß die Minister nicht, wie sie vorgeben, über den Parteien, sondern im Banne der Zentrumspartei stehen. Bei seinem Angriff hat er die Zustimmung der gesamten Reichsratskammer gefunden, deren Mitglieder schon lange mit Sorge auf die Schwäche der Regierung blicken. Ohne Frage ist von den maßgebenden Reichsräten Prinz Georg zu dieser Rede aufgefordert worden, weil man wünschen mußte, dem Angriff auf die Regierung möglichst große Autorität zu geben. Das Volk wird sich sagen: wenn ein Enkel des Regenten so spricht, dann muß es tatsächlich sehr schlimm um die amtliche Politik stehen. Wir können uns nicht erinnern, daß jemals ein Mitglied des bayrischen Königshauses im Reichsrate so schroff gegen die Regie-